

ihrem Umfeld anhand von Kriterien, wie sich die Angehörigen einer Gruppe selbst positionieren. Hierbei spielt der Begriff „borderlands“ eine besondere Rolle. Gerade bei den Valdensern greifen klassische Kulturkonzepte nicht, was *Liebscher* genauer beschreibt: „(...) sind die Waldenser kulturell unsichtbar. Sie leben in einer komplexen Gesellschaft und können darin räumlich nicht vollständig isoliert werden. Sie sind weder endgamm noch kulturell homogen, auch wenn sie Gemeinsamkeiten von Kultur besitzen, durch Geschichte und aktuelle Erfahrungen verbunden sind, ein bestimmtes Identitäts- und Solidarbewußtsein zeigen und viele von ihnen ein eindeutiges ethnisches Bewußtsein gezeigt haben.“ (S. 203) Diese Situation begünstigt die Ausbildung unterschiedlicher Ausprägungen von valdesischer Identität, sog. kultureller Varianten, die *Liebscher* zum Abschluß bündelt: 1. Christen und Protestanten mit religiösem, aber ohne ethnisches Bewußtsein, 2. Waldenser Traditionalisten mit ausgeprägtem ethnischem Bewußtsein und Unterscheidung gegenüber anderen Protestanten und Italienern, 3. „popolo valdese“ mit nur latent ethnischem, aber stark ausgeprägtem Minderheitenbewußtsein unterschiedlicher Akzentuierung.

Den über Religionsgeschichte und Ethnologie hinaus sehr anregenden und in Argumentation und Präsentation differenzierten Band reichern einige Illustrationen optisch und viele Anhänge in inhaltlicher Hinsicht an.

Friedemann Scriba

*Diane Singerman, Avenues of Participation. Family, Politics, and Networks in Urban Quarters of Cairo, Princeton University Press, Princeton N. J. 1995, XVIII, 335 S. (Princeton Studies in Muslim Politics)*

Terrorakte islamischer Extremisten beherrschen in immer kürzeren Abständen die Schlagzeilen der internationalen Medien. Den Nachrichtenkommententen vermittelt sich der Eindruck, der islamische Staatenbogen zwischen Iran im Osten und Mauretanien im Westen stünde mittelfristig vor tiefgreifenden sozialen und politischen Umwälzungen, die mehr oder weniger dem Beispiel der iranischen Revolution von 1979 folgen und in ihrem außenpolitischen Ergebnis zu einer Zuspitzung des Verhältnisses zum Westen führen würden. Ägypten, das bevölkerungsreichste arabische Land, bildet in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Finden islamistische Angriffe auf die vitale Tourismuswirtschaft des Landes noch die ungeteilte Aufmerksamkeit der internationalen Massenmedien, so schlägt sich die an Umfang und Brisanz weitaus gravierendere Auseinandersetzung zwischen islamistischen Aktivisten und ägyptischer Staatsmacht nur in der Landes- bzw. der internationalen Fachpresse nieder. Der an dieser Problematik interessierte Leser muß sich somit entweder auf eine längere Recherche einlassen, oder er stößt zufällig und mit Glück auf Bücher wie das von *Diane Singerman*.

Die Anthropologin und Politikwissenschaftlerin lebte und forschte meh-

rere Jahre in einem der ärmsten Stadtviertel der ägyptischen Hauptstadt Kairo. Ihrem Buch haftet damit eine beeindruckende Authentizität an, die selbst seriösen Abhandlungen über den islamischen Extremismus in Ägypten häufig abgeht, und sie seltsam „blutleer“ erscheinen läßt. Kaum ein Bereich des alltäglichen (Über-) Lebens der ärmsten Einwohner Kairos blieb ausgespart. Die Familie bedeutet den einzigen verlässlichen Halt in den Veränderungsprozessen, ihre Strukturen, Wertemuster, Traditionen und Aufgabenverteilungen stehen deshalb auch folgerichtig am Beginn des Buches (S. 3-73). Patrimonialismus kennzeichnet die familieninternen Machtstrukturen, aber (innerhalb festgelegter Grenzen) existieren selbst innerhalb der Familie rudimentäre Partizipationsmöglichkeiten. Kenntnisreich und detailliert beschreibt die Autorin danach das Problem der „Familienreproduktion“, d.h. Heiratsprozeduren (S. 74-131). Sie geht dabei weit über die Beschreibung häufig kolportierter islamischer Heiratstraditionen hinaus und wendet sich den ökonomischen und sozialen Zwängen zu. Heiratspolitik wird unter Bedingungen krasser Armut von Notwendigkeit und nicht von Neigung diktiert.

Die folgenden Abschnitte wenden sich dann den unterschiedlichen Aspekten des Gemeindelebens, d.h. der Familieninteraktion zu. Welche Einkommensmöglichkeiten und -varianten existieren, wie und durch wen werden sie geschaffen und koordiniert, wie sichern die Familien ihre Teilhabe an Entscheidungsprozessen (S. 132-172)?

Besonderes Augenmerk legt die

Autorin auch auf die unterschiedlichen Selbsthilfeinitiativen der Familien (S. 173-243). Bildung, Gesundheitsfürsorge und Betreuung von Alten und Behinderten wird überwiegend innerhalb der Gemeinde organisiert, mit klaren Aufgabenverteilungen und Entscheidungsbefugnissen.

Das abschließende Kapitel widmet sich den verschiedenen Formen der Interaktion mit der Staatsmacht (S. 244-272). Diese wird auf das absolut Notwendige beschränkt. Vertrauenswürdige Gemeindevertreter, bestallt nach einem interessanten Prozedurengemenge aus Tradition und Akklamation, verkehren mit der Bürokratie und gegebenenfalls auch mit Parteien.

Insgesamt bestärkt die Lektüre des Buches die Erkenntnis, daß in Ägypten quasi mehrere Parallelgesellschaften nebeneinander existieren. Die offizielle Politik, sei sie staatstragend oder oppositionell, bewegt und betrifft nur einen kleinen Teil der Bevölkerung. Die Ärmsten der Armen haben aus Erfahrung gelernt, keine Hoffnungen auf den Staat zu setzen. Hunderttausende Ägypter sind damit der offiziellen Politik entzogen, ihre Partizipationserfahrungen und -bestrebungen richten sich nicht an das Establishment aus Regierungs- und zugelassenen Oppositionsparteien bzw. sind auch nicht an ihnen ausgerichtet. In diesem Umfeld schlägt die Stunde unterschiedlicher Organisationen und Vereinigungen, die eine islamische Alternative verheißen. Nur eine Minderheit von ihnen setzt auf Gewalt, weitaus einflußreicher, wenn auch unauffälliger, agieren Kräfte, die die islamische Gesellschaft von unten

zu etablieren gedenken. Sie dominieren seit einigen Jahren die karitativen Bereiche und Selbsthilfeinitiativen in den Armenvierteln, werden zu Vertrauens- und Mittlerpersonen mit der Staatsmacht.

*Singermans* bisweilen schonungslose Beschreibung unwürdiger Lebensverhältnisse in (nur einem von vielen) Kairoer Elendsvierteln läßt zwar erahnen, daß Hoffnungslosigkeit und Frustration sich partiell auch in Gewalt zu entladen vermögen, daß hier ein permanentes Potential für extremistischen Terror besteht, sie läßt aber wenig Raum für die Konstruktion mechanistischer Ursache-Folge-Modelle – dann müßten allein in Kairo Millionen Ter-

roristen auf ihre Chance warten.

Die herausragende Stärke des Buches ist möglicherweise auch seine einzige Schwäche. Die Verf. beschreibt, sie erklärt nicht. Hin und wieder gleitet der Stil sogar in das Anekdotenhafte, fernab der üblichen wissenschaftlichen Diktion. Eine Einordnung und Bewertung ihrer Erfahrungen nimmt die Autorin nicht vor, Schlußfolgerungen bleiben in jedem Fall dem Leser überlassen. Für den an gesicherten empirischen Erkenntnissen interessierten Nutzer bleibt das Buch aber ohne Zweifel eine der seltenen Fundgruben.

Henner Fürtig